

# Berufswahl : zweiter Bildungsweg junger Gehörloser - Erfahrungen und Hindernisse

Autor(en): **Jörg, Klaus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen**

Band (Jahr): **101 (2007)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-924075>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Berufswahl: Zweiter Bildungsweg junger Gehörloser – Erfahrungen und Hindernisse

**Junge Gehörlose durchlaufen verschiedene Stationen in der Berufswahl. Immer mehr Hörbehinderte suchen auf dem zweiten Bildungsweg eine neue Herausforderung. Beide Wege sind oft mit Hindernissen verbunden. Muss das so sein oder haben sich die Chancen verbessert? Betroffene und Fachleute berichten von ihren Erfahrungen.**

In der Aula der Hochschule für Heilpädagogik in Zürich-Oerlikon trafen sich am Mittwoch, 7. Februar 2007, auf Einladung der „kofo zürich“ und in Zusammenarbeit mit „sichtbar GEHÖRLOSE ZÜRICH“ eine stattliche Zahl von interessierten Zuhörenden und Zuschauenden, um der Podiumsveranstaltung mit den spannenden Beiträgen beizuwohnen.



Gian Reto Janki eröffnet die Veranstaltung und heisst die wohl über 50 Anwesenden im Publikum sowie die beiden Gebärdendolmetscherinnen, Gaby Hauswirt und Monika Schwarz, ganz herzlich willkommen. Er meint einleitend: „Über die Berufswahl und die berufliche Weiterbildung sowie die veränderten Rahmenbedingungen in der Arbeitswelt wurde in letzter Zeit sehr viel geschrieben und debattiert. In den 50er Jahren arbeiteten Gehörlose praktisch ausschliesslich in Handwerksberufen. Aufgrund der wachsenden gesamtwirtschaftlichen Bedeutung des boomenden Dienstleistungssektors fanden nach und nach auch immer mehr gehörlose und hörbehinderte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer eine

Anstellung in diesen begehrten Arbeitsbereichen. Aber seit dem Beginn der Rezession anfangs der 90er Jahre hat sich die Situation im Arbeitsmarkt verschärft. Für Gehörlose und Hörbehinderte ist es sehr viel schwieriger geworden, in einer marktwirtschaftlich orientierten Arbeitswelt eine Anstellung zu bekommen. Was muss getan werden, um dieser belastenden Tatsache erfolgreich entgegenzuwirken? Ich denke, es ist ganz wichtig, dass vor allem jüngere Menschen auf die reale Berufswelt gut vorbereitet werden.“

Gian Reto Janki begrüsst seine Gäste und lädt Regula Perollaz, Thomas Helbling, Toni Kleeb und Rolf Zimmermann aufs Podium.

Gian Reto Janki möchte von Regula Perollaz und Thomas Helbling wissen, welche Erfahrungen sie während der Berufslehre gemacht und wie sie ihren weiteren beruflichen Werdegang gestaltet haben.

Regula Perollaz erzählt: „Nach der obligatorischen Schulzeit habe ich nach zwei Jahren Lehrzeit in der Automobilindustrie



erfolgreich die Zwischenprüfung bestanden. So hatte ich die Basis für das 3. und 4. Lehrjahr in der Konstruktionsausbildung gelegt. Nach dem Abschluss der Berufsausbildung arbeitete ich weiter in meinem Ausbildungsbetrieb. Aber mit der Zeit wuchsen nach und nach die Spannungen zwischen mir und meinem Chef. Es kam immer wieder zu belastenden Konflikten und ich erhielt nach 3 Jahren meine Kündigung. Damals entschloss ich mich zu einer beruf-

lichen Neuausrichtung. Schon während meiner Sekundarschulzeit habe ich mich für die Belange von Gehörlosen engagiert. Das grosse Spektrum der sozialen Themen interessierte mich sehr. Ich entschied mich für eine Weiterbildung in soziokultureller Animation.“



Thomas Helbling erinnert sich: „Die Abklärungen bei der Berufsberatung ergaben, dass ich entweder Schreiner oder einen Beruf im Metallbaugewerbe erlernen sollte. Während den Schnuppererlertagen merkte ich, dass ich lieber mit Holz als mit kaltem Metall arbeiten wollte. So habe ich mich für die Berufsausbildung zum Schreiner entschlossen, welche ich nach einer 4-jährigen Lehrzeit auch erfolgreich beenden konnte. Nach der Lehrzeit wollte ich mich weiterbilden. Mein damaliger Chef war aber damit nicht einverstanden. Während meiner täglichen Arbeit musste ich immer wieder feststellen, dass wichtige auftragsbezogene Informationen nicht jedes Mal zu mir gelangten. Deshalb kam es zu unnötigen Konflikten und vielen Missverständnissen. Auch die Abklärungen bei der IV-Berufsberatung ergaben, dass mein Weiterbildungswunsch nicht unterstützt würde. So entschloss ich mich, mich als Selbstzahler berufsberaterisch unterstützen zu lassen. Das Resultat der Abklärungen zeigte, dass ich eine berufliche Tätigkeit im Informatikbereich anstreben sollte. So arbeitete ich in der Folge an einem PC-Arbeitsplatz. Die Arbeit gefiel mir gut, und ich spürte, dass ich die an mich gerichteten Anforderungen erfüllen kann. Aber ich merkte relativ bald, dass ich während meiner beruflichen Tätigkeit mehr Kontakt mit Menschen

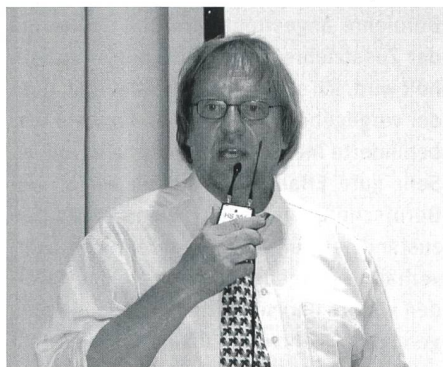


wollte. So erinnerte ich mich an eine andere ursprüngliche Umschulungsidee, nämlich als Kindergärtner tätig zu sein.

Meinen Wunsch nach einer Weiterbildung konnte ich in der Zwischenzeit realisieren. Im Gehörlosendorf Stiftung Schloss Turbenthal habe ich einen 3-jährigen Praktikumsausbildungsplatz bekommen, so dass ich meine sozialpädagogische Weiterbildung auf Stufe einer höheren Fachschule nun endlich absolvieren kann.

Als Projektarbeit im Rahmen meiner Weiterbildung habe ich zum wichtigen Thema „Kommunikationsaustausch zwischen Hörenden und Nichthörende“ eine DVD gestaltet.“

Rolf Zimmermann meint: „Die Gehörlosen und die Hörbehinderten müssen lernen, sich zu wehren und zu kämpfen. Die neue DVD kann als Hilfsmittel zwischen den Arbeitgebenden und den Betroffenen sowie den Mitarbeitenden im Betrieb wirkungsvoll und erfolgreich für die berufliche Integration eingesetzt werden.“



Toni Kleeb legt dar: „Die sogenannte „Fachhilfe“ muss in der heutigen anspruchsvollen beruflichen Landschaft relativiert werden. Der heutige Abend ist dem Thema der beruflichen Weiterbildung bzw. des zweiten Bildungsweges gewidmet. Zwei Drittel aller Schülerinnen und Schüler an der Berufsschule für Hörgeschädigte sind schwer hörbehindert. Dies ist nicht gleichzusetzen mit Gehörlosigkeit. Unbestritten ist, dass die Berufslehre von ganz zentraler Bedeutung und nach wie vor enorm wichtig ist. Glücklicherweise verfügen heute praktisch alle Gehörlosen und Hörbehinderten über eine Erstausbildung und haben somit den Grundstein für die berufliche Integration erfolgreich gelegt. Wichtig scheint mir zudem folgender Umstand: Aus meiner Sicht gibt es eigentlich keine hörbehindertengerechten Arbeitsplätze. Die berufliche Umwelt ist nicht hörbehindertengerecht

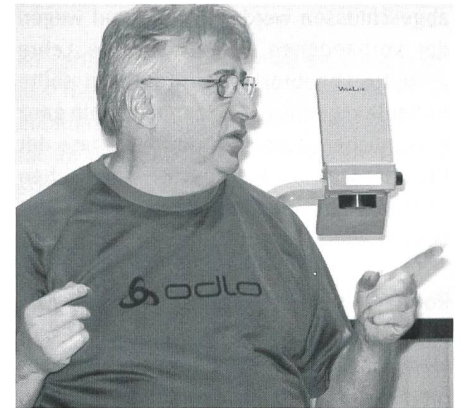
ausgerichtet. Unbestritten ist die Tatsache, dass die berufliche Integration Gehörloser und der Hörbehinderten sehr viel persönlicher Anstrengungen bedarf. Dies bedeutet gegenüber Hörenden ungleich mehr Aufwand.“

### Das Berufsbildungssystem der Schweiz

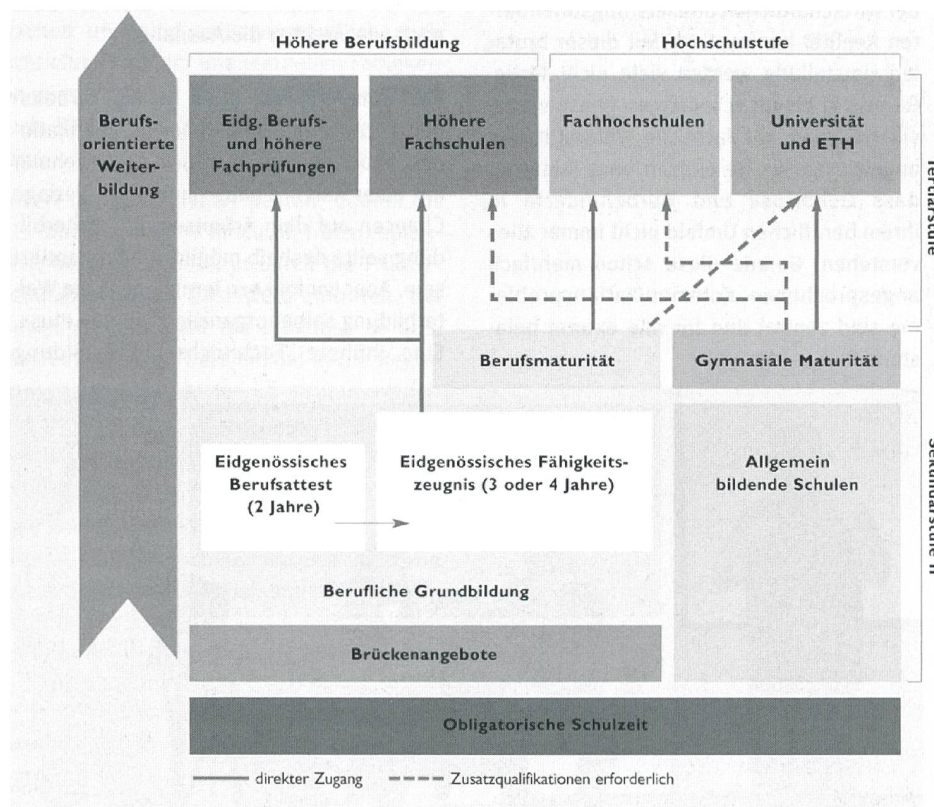
Anhand der „Bildungsgrafik“ erläutert Toni Kleeb, wie das heutige Berufsbildungssystem in der Schweiz funktioniert. „Die Grafik veranschaulicht eindrücklich, dass das schweizerische Berufsbildungssystem dual oder in Ausnahmefällen trial aufgebaut ist. Entscheidend ist aber, dass es für den Zugang zu den Fachhochschulen oder den Universitäten/ETH zwingend einer Berufsmaturität bzw. einer gymnasialen Maturität bedarf. Damit dieser schulisch anspruchsvolle Weiterbildungsweg beschritten werden kann, braucht es neben guten schulischen Fähigkeiten zwingend gute bis hervorragende Sprachkompetenzen (Wort und Schrift) der hörbehinderten Schülerinnen und Schüler“, gibt er zu bedenken.

Die berufliche Grundausbildung kann nach dem Abschluss der obligatorischen Schulzeit direkt mit einer Lehre mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis oder über die 2-jährige Ausbildung mit eidgenössischem Berufsattest und der anschliessenden aufbauenden Zusatzausbildung bis zum eid-

genössischen Fähigkeitszeugnis absolviert werden. Allen Berufstätigen mit einem eidgenössischen Fähigkeitsausweis stehen anschliessend verschiedene Weiterbildungsmöglichkeiten bis hin zu eidg. Berufs- und Fachprüfungen oder anderen Lehrgängen an den höheren Fachschulen offen.



Rolf Zimmermann meint selbstkritisch: „Ich stelle in den Beratungsgesprächen immer wieder fest, dass die Wunschvorstellungen in Bezug auf die berufliche Ausrichtung und/oder Weiterbildungsideen oftmals realitätsfremd sind. Denn bei vielen Rat- und Hilfesuchenden fehlen die notwendigen höheren Schul- und Berufsabschlüsse sowie weitere wichtige Qualifikationselemente. Viele Verhaltensmuster werden von Unwissen geprägt und führen zu Enttäuschungen. Damit die schwierige und die





über weite Strecken unbefriedigende Situation nachhaltig verbessert werden kann, würde ich es sehr begrüßen, wenn für Gehörlose und Hörbehinderte eine wirkliche Lebenslaufbahnberatung ermöglicht werden könnte. Heute müssen wir dazu bereit sein, dass wir uns eigentlich bis zur Pensionierung laufend aus- und weiterbilden müssen. Absolut fatal finde ich, wenn mit grossem Aufwand ein Lehrvertrag abgeschlossen werden konnte und wegen der vorhandenen Hindernisse die Lehre vorzeitig abgebrochen wird. Soweit sollte es heute eigentlich nie kommen. Mein ganz persönlicher grösster Wunsch ist, dass der Kommunikationsaustausch zwischen Hörenden und Nichthörenden endlich verbessert werden kann.“

Rolf Zimmermann macht geltend: „Die Rolle der IV-BerufsberaterInnen ist sehr kläglich. Sie haben absolut kein Verständnis für die Situation der Gehörlosen und Hörbehinderten.“

Toni Kleeb relativiert: „Die IV-BerufsberaterInnen sind mit der Situation im Umgang mit Gehörlosen und Hörbehinderten einfach überfordert und dies vor allem auch wegen der fehlenden oder ungenügenden Kommunikationskompetenzen der zu Beratenden. Erfreulich ist aber, dass es während der eigentlichen Berufsausbildung (Lehrzeit) in den allermeisten Fällen recht gut ‚läuft‘. Nach Abschluss der Ausbildung werden die jungen Menschen dann aber mit der wirtschaftlichen und leistungsorientierten Realität konfrontiert. Mit dieser brutalen Umstellung werden viele nicht fertig. Gerade in dieser schwierigen Phase wären sie dringend auf fachliche Unterstützung angewiesen. Es ist einfach eine Tatsache, dass Gehörlose und Hörbehinderte in ihrem beruflichen Umfeld nicht immer alles verstehen. Gerade diese schon mehrfach angesprochenen Kommunikationsprobleme sind zentral und für alle extrem belastend.“

## Statements aus der Podiumsdiskussion

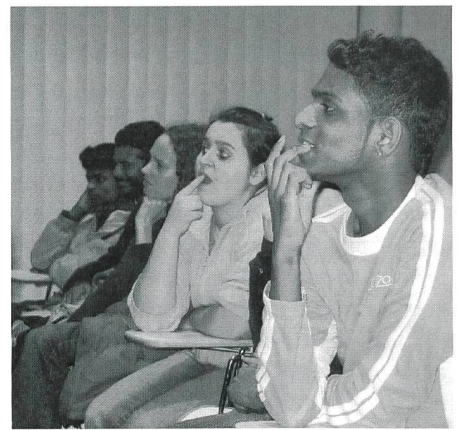
Rolf Zimmermann appelliert: „Das gegenseitige Verstehen und das Lernen ohne Vorbehalte auf einander zugehen zu können, muss unter allen Umständen gefördert werden. Die Eigenverantwortung muss unter allen Umständen nachhaltig verbessert werden.“

Thomas Helbling: „Mein Chef hat immer zu mir geredet und Vieles ging einfach an mir vorbei. Ich stand während der Arbeit immer wieder ‚im Schilf‘. Nach und nach wurde ich mit grossen Minderwertigkeitsgefühlen konfrontiert.“

Regula Perollaz: „An meinem damaligen Arbeitsort gab es immer eine grosse Distanz zu den anderen hörbehinderten ArbeitskollegInnen. Ich war eine Einzelkämpferin, und ich musste mit grosser Betrübnis feststellen, dass es in der Arbeitswelt oft an der vielgepriesenen Solidarität fehlt.“

Toni Kleeb: „Die Zeiten wie in den 20er oder 30er Jahren sind definitiv vorbei. Aber trotzdem gibt es auch heute noch personal- und/oder umweltbedingte Einschränkungen. Viele Betriebe, die Gehörlose und/oder Hörbehinderte einstellen, sind Betriebe mit zum Teil weniger als 10 Mitarbeitenden. Klar wäre es ein Vorteil, wenn mindestens zwei Gehörlose in einem Betrieb arbeiten könnten. Dies ist aber nach wie vor eher die Ausnahme.“

Rolf Zimmermann: „Der heutige Arbeitsmarkt fordert ganz bestimmte Qualifikationen. Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer mit einer Anlehre haben heute nur geringe Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Weiterbildung sollte deshalb möglich und garantiert sein. Aber wir müssen lernen, dass die Weiterbildung selber organisiert werden muss. Eine höhere Fachhochschulausbildung



kann nur mit dem vorgängigen Erlangen einer Berufsmaturität begonnen werden.“

Toni Kleeb: „Viele Schülerinnen und Schüler erachten heute nach wie vor das KV als den eigentlichen Traumberuf schlechthin. Das KV ist in den letzten Jahren sehr anspruchsvoll geworden. Damit die Lehre wirklich erfolgreich absolviert werden kann, braucht es zwingend - als wichtigste Grundvoraussetzung - hohe Sprachkompetenz in der deutschen Sprache. Vor dem Hintergrund dieser unabdingbaren Tatsache könnte es durchaus Sinn machen, dass unter Umständen zuerst eine sogenannte Bürolehre angestrebt wird und später mit der Zusatzlehre der KV-Abschluss nachgeholt wird. Ich stelle immer wieder fest, dass der vorgegebene Lehrzeitplan für viele hörbehinderte Menschen zu anspruchsvoll ist. Sehr gute Erfahrungen haben wir an der Berufsschule gemacht, wenn mit den zuständigen Ämtern das ordentliche Lehrverhältnis ausgedehnt bzw. verlängert werden konnte und somit den Auszubildenden genügend „Lehrzeit“ zur Verfügung gestellt werden konnte.“

Toni Kleeb verweist noch auf die guten gemachten Erfahrungen mit dem Nachteilsausgleich. „Wir müssen dafür besorgt sein und darum kämpfen, dass den Benachteiligten gleich lange Spiesse zur Verfügung gestellt werden.“

Abschliessend weist Toni Kleeb auf die Möglichkeit hin, dass ab mindestens 5 Teilnehmenden ein Weiterbildungskurs an der Berufsschule organisiert werden könnte und die Kosten dafür dann zu Lasten der Invalidenversicherung gingen.

Gian Reto Janki schliesst die Podiumsveranstaltung mit dem Aufruf an die Anwesenden: „Wir müssen lernen, dass wir uns für das Erreichen unserer Anliegen aktiver einsetzen und Vieles selber ‚holen‘ müssen.“



[rr]



## **Stellungnahme zum „Interview mit Daniel Hadorn“ in der sonos - Februar-Ausgabe**

Einige Aussagen von Herrn Hadorn in diesem Interview dürfen nicht so im Raume stehen bleiben, weil diese völlig undifferenziert und haltlos die Arbeit einer grossen Anzahl von engagiert wirkenden Hörgeschädigten-Pädagoginnen und Pädagogen in allen Gehörlosenschulen in einer Art und Weise herabmindert, wie diese es nicht verdient haben. Ich weiss nicht, woher Herr Hadorn sein Wissen nimmt, wenn er solche Aussagen macht. Ich habe ihn jedenfalls nach seinem Austritt aus unserer Schule nie bei uns an einem Tag der offenen Tür oder sonst anlässlich eines Besuches angetroffen. Dies ist etwas, was ehemalige Schüler sonst oft machen und uns auch direkt Rückmeldung geben. Ich selber habe über dreissig Jahre an der Kantonalen Sprachheilschule an der Mittelstufe mit Gehörlosen gearbeitet und von all unseren Schülerinnen und Schülern konnten im Schnitt deutlich mehr als 50% an die Sekundarschule für Gehörlose übertreten. Die Übrigen traten in der Regel in die Realschule in Hohenrain über. Ein sehr hoher Anteil aller dieser Schüler konnte in der Folge eine Vollehre absolvieren, einige eine Anlehre. Anteilmässig entspricht dies etwa den Verhältnissen wie sie bei Normalhörenden auch Realität sind. Dies belegen langjährige Erhebungen.

In diesen Schülern sind zudem all jene nicht enthalten, welche von den zuständigen Audiopädagogischen Diensten in Regelschulen betreut werden und dort eine den Hörenden adäquate Bildung erhalten. Zu diesen gehörte im Übrigen auch Herr Hadorn, welcher als spätertaubter Junge mit voller Sprache in die Sprachheilschule Münchenbuchsee eintrat und dann dank der ausgezeichneten individuellen Förderung durch seinen damaligen Lehrer, Herr Ulrich Kunz soweit kam, dass er die Prüfung in die Sekundarschule in Zollikofen mit Bravour bestand. Selbstverständlich war dieser Erfolg auch seiner schon damals überdurchschnittlichen

Intelligenz zuzuschreiben. Ob und wie viel Unterstützung er in der Folge von unserem damaligen Audiopädagogen Herr Weissen erhielt, entzieht sich meiner Kenntnis. Dass er seinen Weg auf beeindruckende Art und Weise bis zum Erwerb des Bernischen Fürsprecherpatentes gehen konnte, haben wir immer mit grosser Anteilnahme verfolgt. Dazu gehören auch seine Erfolge im Schachspielen.

Herr Hadorn scheint auch nicht darüber informiert zu sein, welche Schülerpopulation heute an den meisten Gehörlosenschulen vorwiegend noch geschult wird. Es handelt sich dabei zu einem hohen Prozentsatz einsteils um Kinder aus der Migration, welche oft nicht gleiche Frühförderungsmöglichkeiten hatten, weil sie teils zu spät in die Schweiz kamen (späte Versorgung mit Frühbetreuung, Hörgeräten, CI) oder weil sie im fremdsprachigen Milieu ihrer Familie, ihrer Kultur schwierigere Bedingungen bezüglich Sprachentwicklung hatten als Kinder aus der Schweiz. Solche Faktoren sind oft bis zum Ende der regulären Schulzeit kaum wettzumachen und sind selbstverständlich auch nicht eine Frage der intellektuellen Fähigkeiten dieser Kinder. Dazu kommen vermehrt auch Kinder mit zusätzlichen Behinderungen.

Unsere jüngste Klientel besteht zudem oft aus Kindern, welche binaural, frühstimplantiert, bestens vorbereitet durch die Frühbetreuung in unsere Basisstufe eintreten. Bei diesen Kindern sieht die Prognose so aus, dass einige schon bald einmal in die Regelklassen ihres Wohnortes übertreten werden und dort mit Unterstützung der ambulanten Audiopädagogischen Dienste weitergeschult werden.

Dass der Ruf nach Gebärdensprachschulung in den Gehörlosenschulen ausgerechnet von einem derart sprachkompetenten Mann wie Herr Hadorn kommt, dazu in einer Zeit wo heute praktisch jedes Kind mit binauraler CI-Versorgung in den Bereich der Schwerhörig-

keit gerückt wird, erstaunt ebenso und zeigt, dass Herr Hadorn sich noch nie die Mühe genommen hat, sich über die aktuelle Realität an den Gehörlosenschulen ins Bild zu setzen.

Die Gehörlosen müssen ausserdem endlich einmal zur Kenntnis nehmen, dass auch nicht jeder Hörende an einer Universität bestehen kann.

*Klaus Jörg, Gehörlosenlehrer/Schulleiter, Kantonale Sprachheilschule Münchenbuchsee*